

24

Der erste Band von Giwi Margwelaschwilis autobiographisch geprägtem Romanwerk »Kapitän Wakusch« ist seit langem vergriffen – und sehr begehrt. Nun ist er wieder da!

Der erste Band von Giwi Margwelaschwilis autobiographisch geprägtem Romanwerk »Kapitän Wakusch« ist seit langem vergriffen – und sehr begehrt. Nun ist er wieder da!

In diesem Band beschreibt er Wakuschs Aufwachsen als Ausländer im Dritten Reich. Doch ist er nicht nur ein Exilantenkind in Deutschland – als Jazzliebhaber, der sich in der Jazzbar »Kakadu« der verbotenen Musik hingibt, ist er zugleich ein jugendlicher Rebell – er rebelliert gegen den Verlauf der Weltgeschichte.

In »Kapitän Wakusch« schildert Margwelaschwili die Welt- und seine Lebensgeschichte scheinbar leichthin, in origineller Sprache – ein Zeitdokument und zugleich große Literatur!

Giwi Margwelaschwili wurde 1927 als Sohn georgischer Emigranten in Berlin geboren. 1946 wurde er, zusammen mit seinem Vater, vom sowjetischen Geheimdienst NKWD entführt. Der Vater wurde ermordet, Giwi Margwelaschwili in Sachsenhausen interniert und anschließend nach Georgien verschleppt. Dort lehrte er Deutsch. Erst 1987 konnte er nach Deutschland ausreisen. Ihn begleitete eine Unzahl von in der Emigration auf deutsch geschriebenen Romanen und Erzählungen. 1994 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft und ein Ehrenstipendium des Bundespräsidenten, 1995 den Brandenburgischen Literatur-Ehrenpreis für sein Gesamtwerk, 2006 die Goethe-Medaille, 2008 das Bundesverdienstkreuz. Er ist Mitglied des P.E.N. und lebt in Berlin.

Werke unter anderem: »Muzal«, »Das böse Kapitel«, »Kapitän Wakusch«, »Der ungeworfene Handschuh«. Im Verbrecher Verlag erschienen: »Officer Pembry«, Roman (2007); »Zuschauerräume«, Lesedrama (2008); »Vom Tod eines alten Lesers«, Erzählungen (2008); »Der Kontakt«, Roman (2009) und »Der verwunderte Mauerzeitungsleser«, Essay (2010).

Siehe auch: www.giwi-margwelaschwili.de

Giwi Margwelaschwili

KAPITÄN WAKUSCH

I. In Deuxiland

Roman

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2010
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2010
Einbandentwurf: Sarah Lamparter
Satz: Christian Walter
Lektorat: Konrad Krämer

ISBN: 978-3-940426-65-9

Printed in Germany

Der Verlag dankt Doris Formanek, Rima Hussein und Axel Haase.

Goglimogli

Goglimogli ist mit Zucker angerührtes Eigelb, das die kleinen Wichte zu essen bekommen, damit sie groß und stark werden. Es ist auch die Zeit der kleinen Wichte, die noch kaum angebrochen in ihrem Dotter schwimmt. Und es ist der Anfang aller wichtigen Geschichten, die ein Häuschen und eine Wartburg zum Gegenstand haben. Um daher diese Geschichten richtig beurteilen und erzählen zu können, muß man vor allem ihr Goglimogli untersuchen. Aber eben das ist auch das Schwierigste. Wer brächte uns heute beispielsweise noch den Goglimogli des Jahres 1927 zurück? Er ist längst verbraucht, und seine Geschichten rücken bereits in die Schlußkapitel über. Leider bleibt nun andererseits auch jeder frische Goglimogli – weil ja seine Geschichte dann noch in den Kinderschuhen steckt – bis auf weiteres unbegreiflich. Die Mixtur selbst ist für den Historiker keine Nahrung, das heißt, er kann sie natürlich essen, aber er wird dadurch aus ihr nicht klüger. Zu diesen methodischen Schwierigkeiten kommt außerdem hinzu, daß der Goglimogli als Kinderspeise gewöhnlich niemanden außer Mutter und Wicht (Kind) interessiert. Keiner hält ihn für wichtig genug, um die Geschichte zu verlassen.

Wenn hier nun trotzdem gewagt werden soll, Goglimogli das Vorwort zu geben, so nur deshalb, weil es der Goglimogli des Jahres 1927 und später ist, also einer, dessen historische Wichtigkeit wenigstens allen, die direkt von ihm gegessen haben, einleuchten wird. In den Goglimogli 27 ist – was jeden Altertumsforscher entzücken muß – aber auch der Goglimogli des ersten Jahrhunderts eingeträufelt. Er macht sich gleich durch ein ganzes Kapitel am Eingang der Geschichte von Goglimogli 27 bemerkbar und

regiert den Sinn sämtlicher Ereignisse bis an das Ende im Häuschen. Außerdem wird vieles, das erst durch Goglimogli entstanden (zur klassischen Reife gelangt) ist, noch (ko-)existieren, wenn das einundzwanzigste Jahrhundert seinen Einzug hält. Wie man sieht, steht der Goglimogli 27 – er ist weit davon entfernt, ein lokaler Goglimogli zu sein – in Zusammenhang mit Dingen lange vor und nach 27. Unmittelbar mit ihm verschwimmt sind die Goglimoglis Nummer 17, 37 und 47, welche seine Geschichte, in die sie gewissermaßen von rechts und links hereinspielen, recht wild zwischen Wartburg und Häuschen hin- und herbewegt haben. Diese Bewegung fängt – für historische Verhältnisse erstaunlich früh – schon bei den meisten Wichten an, die Goglimogli 27 auslöffeln mußten. Individuell machte sie sich nach dem sechsten Löffel, der ungefähr um das Jahr 1933 eingenommen wurde, bemerkbar, um dann in der Folgezeit eine immer wichtigere Bedeutung anzunehmen. Anfänglich war sie bloß die konkrete Abwehrbewegung der Wichte, ihr mit Kopf, Händen und Füßen geführter Kampf gegen den Goglimogli 27. Damals erschallten alle Häuschen, sooft sich dort ein voller Goglimogliöffel auf die Wichte richtete, von wildem Geplär. Man hörte auch außer elterlichem Zureden (den üblichen einschmeichelnden Geschichten) das harte Anschlagen der Löffel an eisern geschlossene Milchzähne. Sehr oft fanden panische Hausdurchsuchungen statt, wenn die Wichte sich in den entlegensten Ecken und Winkeln vor dem Goglimogli verkrochen hatten. Da sie aber überall hervorgezogen und Goglimogli unterworfen wurden – Häuschen boten keinen Schutz –, suchten die Wichte ihr Heil bald in größeren Entfernungen. Die schnellsten flohen (fahren) gleich im Kinderwagen über die Dixiebahn zur Wartburg. Die nächsten folgten, sobald sie gehen gelernt hatten, oder auch vorher schon, auf allen vieren. Um wenigstens in ein anderes

Häuschen mit einem anderen (besseren) Goglimogli zu kommen, versuchten auch viele Wichte ihr Glück als Findlinge. Diejenigen aber des Jahrgangs, welche das Unglück hatten, aus irgendwelchen Gründen in ihrem Häuschen steckenzubleiben und weiteren Arten der Eintrichterung unterzogen zu werden, machten den Goglimogli – eben weil dieser bei ihnen noch keine oder zu wenige Wurzeln in der Seele geschlagen hatte – nur denk- und sprechzimmerlich (also nur als logo-phonisch darauf Bezogene) durch, was sich in der Folge dann auch durch die erstaunliche Leichtigkeit bestätigt hat, mit der der Goglimogli 27 aus ihrem Bewußtseinsstromgebiet verschwand: Als es nach 45 in der Erscheinungswelt damit vorbei war, dachten sie nicht mehr daran und redeten nicht mehr davon (es sei denn kritisch).

Die große Flucht vor Goglimogli 27 begann aber erst im Schulalter, als nämlich die Wichte desselben Jahrgangs (Goglimoglis) ein Klassenbewußtsein entwickelten und damit auch ihre ganze Opposition historisch bildeten. Ihr grundlegendes, zumeist intuitives (stilles) Einverständnis entstand auf der Basis des zwangsverzehreten Goglimoglis. Denn über einen Punkt waren sich alle Wichte dieser Klasse einig: Von diesem Zeug keinen (siebenten) Löffel mehr.

In der Schule wurden zur Verabreichung des Goglimoglis, der hier übrigens viel dicker war als in den individuellen Häuschen, Trichter benutzt. Alle Lehrer hatten, wenn sie untertrichteten, einen in der Hand und bei festlichen Anlässen, Ansprachen, Kundgebungen usw. einen auf dem Kopf. Der Untertricht bei den Wichten des Jahrgangs (Goglimoglis) 27 war von wilden Klassenkämpfen gekennzeichnet. Was die Eintrichterung immer besonders behinderte, war der unheimliche und systematische Lärm der Klasse oder auch nur ein ganz kleines, dafür aber in regelmäßigen Abständen verursachtes (am besten unanständiges)

Geräusch. Von den Hinterbänken stiegen unablässig Papierflugzeuge mit Stinkbomben auf. Sie flogen in Bögen um den Katheter, an welchen man ohne Gasmasken dann nicht mehr treten konnte. Den mit Kreide (auch Goglimogli) an die Tafel geschmierten Satz: »Der Goglimogli ist Sch...« mußten die Lehrer vor dem Untertricht jedesmal selbst abwischen, denn die Klasse rührte sich nicht. Die Trichter wurden auch oft durch unvorhersehbare (ruckartige) Kopfbewegungen der Schüler umgekippt und große Portionen Goglimogli auf den Fußboden vergossen. Die Lehrer, welche solche offenen (An-)Schläge gegen Goglimogli 27 weder dulden konnten noch durften, stürzten sich immer brüllend auf den Klassenfeind, um ihm ein paar von den stärksten (saftigsten) Mauschellen zu verpassen. Oder sie schlangen Rohrstöcke über oft auch gepolsterten Hinterteilen, denn viele Wichte kamen gleich mit Kopfkissen im Hosenboden zum Untertricht. Die Schule handelte in enger Eintracht (Eintricht) mit den meisten Elternhäuschen, wo der Goglimogli mindestens ebenso – wenn nicht noch strenger – kontrolliert (exerziert) und die Klassenfeindschaft vertieft wurde. Jede wichtigere Familie hatte zudem noch einen richtigen Trichter mit endlosen Sendungen über Goglimogli im Häuschen.

Als nach den ersten bewegten Volksschuljahren wegen Trichter-, Goglimogli- und Personalausfalls – die Wichte jagten um diese Zeit 27 Lehrer (amtliche Ziffer für Großdeutschland) in den Ruhestand – der Untertricht zu erlahmen drohte, wurde offiziell die Aufteilung der Klasse in andere, nämlich tiefer und höher gelegene Klassengemeinschaften beschlossen. Das Gros der Wichte war – da sie ja nur lauter Fünfen oder Sechsen in Goglimogli hatten und zu Ostern immer mehr sitzenblieben – am leichtesten umzugruppieren. Die größten (zugleich die faulsten) Stänker flogen überhaupt von der Schule; der nach den damaligen

Begriffen etwas anständigere Rest (5+ in Goglimogli) wurde auf ältere und ernstere Jahrgänge verteilt. Ansätze eines deutlicheren, organisierten Ungehorsams in verschiedenen Ober- und Unterklassen ließen später erkennen, daß die Wichte noch immer bei der Wühlarbeit waren. Doch kam es jetzt schon viel seltener und allgemein auch nur da, wo Goglimogli über die Hutschnur ging, zu offenen Widerspenstigkeiten. Fast alle Wichte hatten nämlich mit den Jahren in ihrer Umwelt außer den zwei goglimoglivollen Häuschen (das heißt außer Eltern- und außer Schulhäuschen) noch viel mehr goglimoglifreie Plätze zu unterscheiden gelernt, auf welche sie sich denn auch am liebsten zurückzogen, sobald sie aus dem Eltern- beziehungsweise Schulhäuschen (heraus) waren. Wenn sie zuvor zwar bis an die Zähne bewaffnet und klassenfeindlich, aber doch wenigstens mit Interesse den Untertricht besucht hatten – etwa so, wie Gegensätze sich anziehen –, stellte ihre immer häufigere (längere) Abwesenheit in allen Häuschen (Elternhäuschen, Schulhäuschen) diese Häuschen vor ein neues und ärgeres Problem. Denn keine Notmaßnahme (Arreste, Eskorten, Züchtigungen) hielt die Wichte (der Klassennummer 27) im Häuschen: Sie gingen mit ihren Spezialdickköpfen sofort durch alle Wände und blieben zur Strafe der Bestrafer dann vielleicht noch viel länger fort als gewöhnlich.

Daß sie sich nicht ganz verloren, daran war paradoxerweise der Goglimogli schuld, genauer: jene vier bis fünf Löffel, welche die Wichte bis zur Einschulung bekommen hatten und wodurch sie nun selbst in kilometerweiten Entfernungen – der Goglimogli war zu alledem elastisch und dehnbarer als Kaugummi – doch immer noch irgendwie an ihren respektiven (Eltern-, Schul-)Häuschen klebten. Die Wichte kamen also fast alle stets zurück nach Häuschen – oft nur, um eine gute Tracht Prügel zu beziehen oder um nachzusehen, ob noch und wenn, wie die Klassen kämpften, um auch selbst ein paar Staatsstreiche gegen

die Trichter auszuführen und um – was die Hauptsache war – nach allen Tätlichkeiten aufs neue verschwinden zu können.

Aber auch zu Häuschen zeigten sie jetzt ihre immer unverhülltere Leidenschaft für alles Ungögliche und Unmögliche. In den Elternhäuschen drehten sie zum Beispiel solange an den Trichtern, bis etwas ganz Anderes und von dort meilenweit Entferntes herauskam. Was die Wichte so (und meistens noch maximalstark) einstellten, waren von Dixieländern in Dixieländern gespielte Dixieländer. Auf der Skala begann gleich rechts und links von den paar Sendestellen des Häuschens die Dixiebahn mit Pauken und Trompeten. Jeder Millimeter, den man da weiterging, brachte einem andere (neue) Dixieländer ins Gehör. Den Wichten waren die Stationen niemals laut (nah) genug: Fast alle steckten ihre Köpfe in den Trichter. Zwischendurch kamen Nachrichten in dixieländischen Sprachen (viele auch schon mit recht abfälligen Meinungen über das Häuschen und seinen Goglimogli). Was durchgesagt wurde, begriffen die Wichte, die aus Mangel an dixieländischen Vokabeln unmöglich direkt folgen konnten, indirekt aus den (nach-)gepfefferten Melodien. Sie kannten die besten Dixieländer auswendig und reproduzierten sie bei Stimmung fast ebensogut wie der Trichter. Im Häuschen verbreiteten sich übrigens viele der modischsten dixieländischen Schlager (Lieder wie etwa der Lambeth Walk) gleich mit Spottversen auf das Häuschen beziehungsweise den Goglimogli 27; dann bekamen die Wichte zu dem Rhythmus auch noch den richtigen Refrain.

Ferner legten sie eine ungewöhnliche Begabung für die mit den einzelnen Dixieländern verbundenen Tanzschritte an den Tag; denn es waren Riesenschritte, mit denen man sich binnen kürzester Zeit aus dem Staube (des Häuschens) machen konnte. So liefen die Wichte, die zum Tanzen vielleicht noch zu klein, aber zum Türmen bestimmt schon groß genug waren, oft im Fuchstritt

(Foxtrott) vor dem Goglimogli davon. Es gab verschiedene Fuchstritte, je nachdem, ob man schnell (offen) oder langsam (heimlich) aus dem Häuschen geraten wollte. Im ersten Fall wurde der Fuchstritt von Charleston, im zweiten mehr der von Boston (was zwei Städte in Dixieland sind) angewandt. Die Fuchstritte konnten darüber hinaus noch einem Gegner (Verfolger) auf der Dixiebahn, einem Trichter, mit gutem Effekt versetzt werden und den Klassenkampf zugunsten der Wichte entscheiden.

Eine Dixiebahn, die schon seit langem nicht mehr benutzt worden und daher von Gras überwachsen, meistens auch mit Goglimogli zugedeckt oder zerfallen war, kam – wenn man gehörig nachgrub – überall zum Vorschein, selbst im Schulhäuschen. Mancher Lehrer hatte sie in seinem Trichter, der dann nur bewegt (gestimmt) zu werden brauchte, damit Ungogliches (oft sogar auch Unmögliches) erschallte. Viele Trichter ließen, wenn man sie mit dem verengten Ende wie Fernrohre vor die Augen setzte, ganz klar die Dixiebahn und dahinter, zwar recht verschwommen, aber den Wichten doch ersichtlich genug, die sonnigen Küsten einiger Dixieländer erkennen. Bei diesen Studien war Friede zwischen den Klassen: Wichte und Lehrer kamen aus ihren Verschanzungen hervor und einander (bis zur Mitte des Klassenraums) entgegen. Um jeden Abstand zu verwischen, setzte sich der Lehrer oft sogar noch auf eine Schulbank. Dann wurde der Trichter herumgereicht und ferngesehen, während die Lehrer von ihren Reisen nach Dixieland erzählten, die sie vor dem Goglimogli 27 – als die Dixiebahn noch frei (durch kein Häuschen verbaut) war – gemacht hatten. Die schöneren Perspektiven, wie Ansichten von (über) und Aussichten nach (auch auf) Charleston oder Boston, lagen immer nur rechts. Links war entweder der Horizont des Lehrers nicht weit oder sein Trichter nicht scharf genug, um etwas (für) wahrzunehmen. Weil sich übrigens aus

den Dixieländern dieser Richtung keine Dixieländer (kein Charleston, kein Boston) hören ließen, erschienen besagte Länder den Wichten nicht interessant, öde, langweilig, überhaupt unwichtig (auch irgendwie verdächtig). Der Kriegszustand zwischen Wichten und Lehrern erneuerte sich, sobald letztere wieder zum Untertricht übergehen, das heißt mit dem Trichter Goglimogli einschenken wollten. Da sie das Instrument dazu vertikal aufstellen mußten und die Wichte auf der anderen Seite immer daran festhielten, wurde es – falls die Parteien zuletzt nicht doch noch auseinandergingen (auf ihre Oppositionen an den Enden des Klassenraums zurückfielen) – jämmerlich verboten. Lehrer mit Dixiebahn(-land) im Trichter fanden sich in noch größerer Zahl am Gymnasium, wo mindestens ein bis zwei dixieländische Sprachen Lehrfächer waren und auch objektiv mehr Möglichkeiten bestanden, von Goglimogli abzuschweifen.

Die wichtigste dixiebahnbrechende Bewegung vollzog sich aber auf der Straße als Intervall zwischen Schul- und Elternhäuschen. Denn erstens kamen hier in überwiegender Zahl fremde Leute vorbei, von denen man – wenn sie den Mund hielten – immer annehmen konnte, sie seien Dixieländer. Es gab aber auch Plätze im Straßenbild (Denkmäler, Prunkhäuschen, Museen, historische Torbögen, Alleen usw.), wo die Wichte immer sicher sein durften, ein paar gewöhnlich mit Fotoapparaten bewaffnete Originaldixieländer und Originaldixieländerinnen zu treffen, Originaldixieländisch zu vernehmen. Während dann die Dixieländer irgendein – sagen wir – Häuschen (Monument, Standbild usw.) bewunderten, bewunderten die Wichte die Dixieländer. Zuerst nur von weitem, später schon zutraulich aus nächster Nähe. Manchmal wurden sie von den Dixieländern freundlich vor das Häuschen (Monument, Standbild usw.) gestellt und mitfotogra-

fiert. Kommunikation vervollständigte die Annäherung: Die Wichte sagten: »How do you do?« und machten – weil ihr aktiver Wortschatz damit erschöpft war – den Dixieländern einige Fuchstritte vor. Gewöhnlich zeigten die jüngeren (wichtigeren) Dixieländer den Wichten dann auch sofort, wie sie es machten, nämlich den Originalfuchstritt mit Variationen, wie man sie sich nur in Charleston (oder Boston) selbst ausdenken kann. Die Wichte gerieten natürlich alle gleich in Bewegung und hatten schon nach wenigen Lektionen mit verschiedenen Dixieländern vor denselben Standbildern, Häuschen, Monumenten usw. die Originaldixiebahn in (unter) den Füßen. Sie bekamen auch viele dixieländische Souvenirs, Plaketten mit Wappenschildern von Charleston und Boston, dixieländisches Kleingeld (Cents und Pennies), Bonbons, seltener Bücher mit dixieländischen Landschaftsbildern und ähnlichem. Um nicht in der Schuld zu bleiben, schenkten die Wichte den Dixieländern ein paar Trichter, die sie im Klassenkampf von den Lehrern erbeutet hatten, oder eine Flasche mit Goglimogli 27, die aber immer sorgfältig verkorkt sein mußte, denn der nunmehr zehn bis elf Jahre alte Goglimogli stank bereits fürchterlich nach Schwefel. In dieser Zeit kamen die Wichte fast jeden Tag regulär mit ein paar neuen dixieländischen Adressen in der Tasche, manchmal sogar mit ein paar Originaldixieländern nach Hause (in ihr durch solche Besucher mehr un- als angenehm überraschtes Elternhäuschen). Die Gäste waren zwar alle ausgesucht herzlich, aber vor ihren durchdringenden Blicken fühlten sich die meisten Häuschen wie in einem zu schweren Staatsexamen. Manche Gäste stellten direkt viele persönliche (unmögliche) Fragen über Goglimogli 27. Aber sehr oft waren auch die Wichte ungezogen, besonders wenn sie beim Abschied der Dixieländer dermaßen losbrüllten, daß der entsetzte Besuch wie angewurzelt in den Häuschen sitzen(stehen-)

blieb. Dann mußten die Wichte gewöhnlich erst eingeschläfert werden, ehe die Dixieländer sich entfernen konnten.

Zweitens lagen an den Straßen noch unzählige Lichtspielhäuschen mit originaldixieländischen Filmen, die für die Wichte allerdings meistens verboten, aber auf Seitenwegen (krummen Dixiebahnen) doch immer anzusehen waren. Guter Fuchstritt und der Umstand, daß diese Häuschen – wenn sie spielen – immer dunkel sind, begünstigten den Einbruch. Die Wichte rutschten durch alle Hintertüren, Luken, Klappen, oft auch durch den Schornstein des Lichtspielhäuschens und konnten dort – weil sie sich nach Schluß der Vorstellung unter den Sitzen versteckten – den ganzen Tag zubringen. Manche Wichte ließen sich von bestochenen Trunkenbolden, Tagelöhnern usw. gegen ein Bier- oder Schnapsgeld mit Rucksäcken, Handkoffern, größeren Markttaschen und ähnlichem in Lichtspielhäuschen hinein- und aus ihnen hinausbefördern. Manche kamen mit Maskeraden und Verstellungen (retuschiertem Schnurrbart, Bauchreden vor Kassenfenstern und Kontrolleuren) selber zu den Aufführungen durch.

In den dixieländischen Lichtspielen bestand die Dixiebahn vor allem in den tief ausgeschnittenen, oft unbedeckten Mehrbusen der dixieländischen weiblichen Filmsterne, in allen ihren sekundenlang bis zum Delta abgefilmten Lokalitäten, welche darum auch die wichtigsten Stellen jeder Vorstellung waren. Die meisten Wichte hockten zwecks besserer Inspektion dicht unter der Leinwand und ließen sich – wenn sie in den Lichtspielhäuschen einen kleinen Einfluß hatten – das Lichtspiel an den besagten Stellen zweimal (oft auch in Zeitlupe oder sogar vergrößert) vorspielen. Ihren ganz besonderen Zuspruch fanden diese Stellen dort, wo sie in den Lichtspielen von einem dixieländisch männlichen Filmstern besetzt wurden (waren, werden sollten). Leider war das

Licht der Lichtspiele dann niemals hell, und selbst das Filmbild war selten lang genug, um den Vorgang genauer erkennen zu lassen. Er blieb auch niemals bis zum Ende im Blick, denn statt dessen sah man plötzlich in den nackten Himmel (in hohe, von Wildgänsen überflogene Baumkronen, in den Mond); dazu hörte man heiser geflüsterte Koseworte, Liebesschwüre und ähnlich allgemeine, viel zu undeutliche Tonsymbole für die weiteren Ereignisse auf der Dixiebahn. Die Wichte, die sich diese Blickrichtungswechsel objektiv nicht erklären konnten oder wollten, baten das Lichtspielhäuschen (oft sehr energisch), den Fokus nicht zu verlieren. Manche wurden wegen dieser Angelegenheit gleich in den Projektionsräumen vorstellig, manche (radikalere) entfachten aus Protest gleich einen kleinen Stunk (Stink) in den Zuschauerräumen, die – weil sie ja mit Klassenräumen viel gemeinsam haben – für Klassenkämpfe(r) auch sehr gut geeignet sind. Übrigens liefen gewisse dixieländische Filme mit für die Zensur zu tollen (offenen) Dixiebahnen nach und nach auch wirklich immer verkürzt auf den Leinwänden der kleineren Lichtspielhäuschen, so daß die Wichte, um solchen Unterschlagungen zuvorzukommen, sich regelmäßig zu den Premieren versammelten, wo die Dixiebahn noch intakt und in Gesamtheit zu bewundern war.

Auf manchen Straßen gab es nun aber drittens noch richtige Dixiebahnstationen oder Nachbars als Wallfahrts (Wohlfahrts-)orte für die Wichte. Weil der Eintritt dort sehr schwer, fast gar nicht zu bewerkstelligen war, lagerte sich das Jungvolk gewöhnlich vor den illuminierten Portalen. Die Bars nahmen schon früh am Abend Herren und Damen (diese oft mit den dekolletierten Dixiebahnen) aus allen besseren Häuschen auf; an den Stationseingängen entfaltete sich dann immer so etwas wie eine Modenschau mit Wichten als unmittelbarem und dankbarem Publikum.

Die Herren waren an-, die Damen ausgezogen wie in (und für) Charleston und Boston; vom Glanz der Ringe, der Kolliers wurden dixieländische Lichtspiele lebendig. Alle diese Leute standen tags vielleicht unter, nachts aber in den Dixiebahnhöfen (auf der Dixiebahn nach Charleston oder Boston) haushoch über Goglimogli.

Für die Wichte war außer den mitunter originaldixieländischen Dixieländern, die laut genug auf die Straße hinausdrangen und sie veranlaßten, einen kessen Fuchstritt auf den Asphalt zu legen, noch der Torschluß der Bars die große Attraktion. Wer (welcher Herr oder welche Dame) dann nämlich von dort herauskam, der war durchschnittlich mindestens zur Hälfte und über Durchschnitt schon ganz und gar aus dem Häuschen (in Dixieland). Die Vollsten (Dixieländer) torkelten singend oder pfeifend im Zickzack über das Pflaster; ehe ihnen ein Laternenpfahl endgültig den Heimweg versperrte, säten sie noch ihre Kopfbedeckungen, Schals, Handschuhe, Hausschlüssel, Taschentücher wie auch überhaupt Inhalte ganzer Taschen wahllos nach rechts und links aus. Zur Betreuung solcher Gestrauchelten hatten die Wichte auf der Dixiebahn einen kleinen Sicherheitsdienst aus sieben Wichten (Zwergen) eingerichtet, der dafür sorgte, daß den Dixieländern nichts verlorenging, der jeden bewachte, bis er erwachte.

Dies waren aber nur Extremfälle, denn, um die Leute auf den Beinen beziehungsweise in Bewegung zu halten, genügte es schon, wenn die (sieben) Wichte zu einem schmissigen Dixieländer, den sie selbst anstimmten, ihren Heidentanz mit Originalfuchstritt aus Charleston und Boston begannen. Der Tanz riß die Vollsten (Blausten) mit und – mal im Charleston, mal im Boston – über die Straßen zurück ins Häuschen. Gewöhnlich brauchten die Wichte ihren Mann, den es von selbst nach Hause zog,

nur anzukurbeln. In den wenigen Fällen, wo ein Herr zu wackelig aussah und nach Hause getanzt werden mußte, gaben die Wichte, welche seine Adresse schon immer gut kannten (da sich ja regelmäßig nur ein und dieselben Leute über Durchschnitt betranken), ihrem Charleston oder Boston unmerklich die Richtung heimwärts. Der Service auf der Dixiebahn (Straße) wurde hochgeschätzt und oft sogar gesucht; denn wer gern einmal ganz und gar aus dem Häuschen, aber mit Garantie unversehrt wieder zu ihm zurückfinden wollte, der bestellte sich die Wichte einfach um soundsoviel Uhr vor die Bar. Besonders Einflußreiche nahmen die Wichte gleich mit auf die Station, wo sie den Protest des Dixiebahnhofsvorstehers gegen die Anwesenheit unmündiger Jugendlicher mit großzügigem Trinkgeld erstickten. Anstatt alkoholischer Getränke erhielten die Wichte in (an) den Bars unschuldigen Tee, Kaffee, ein Glas Milch und stellenweise auch *Goglimogli*, den sie aber niemals zu sich nahmen und entrüftet stehenließen.

Über die Sichtbarkeit dixieländischer Naturerscheinungen brauchten sich die (sieben) Zwerge (Wichte) auf den Stationen nicht mehr zu beklagen: Sie waren hier – sehr im Unterschied zu den dixieländischen Lichtspielen, wo solche Stellen immer fleisch- und blutlos vergaukelten – oft nur eine Handbreit von den lebendigsten und goldigsten Dixiebahnen entfernt. Und was die dixieländischen Lichtspiele immer nur ganz oberflächlich (andeutungsweise) berührt hatten, nämlich die Herrenbesuche auf (an) den zarten Verkehrslinien, das sahen die Wichte – da Besucher und Besuchte ja gewöhnlich schon vollkommen aus ihren respektiven Häuschen waren – jetzt ganz unverdeckt (unversteckt) aus nächster Nähe. Auf der Dixiebahnstraße fiel den Wichten auch die Aufgabe zu, solche Besuche(r) nach rechts und links zu sichern; sehr oft standen sie – weil meistens in

Hausflure gegangen und dort empfangen wurde – dann noch vor einem wildfremden Häuschen Wache.

Nun reichten aber diese Wachen wie auch überhaupt der ganze Sicherheitsdienst nicht aus, um unerwünschte Störungen abzuwenden: Auf der Straße, das heißt unter freiem Himmel, vor unzähligen Häuschen mit Fenstern und Türen, die sich immer öffnen konnten (und aus denen sich in den gelindesten Fällen Eimer Wasser über die Dixieländer und Wachen [Wichte] ergossen, in den schlimmsten die empörten Hausbewohner selber hervorschoßen), bestand für die Dixiebahn(er) dauernd Gefahr. Jede Art von Dixiebahnkörper, ja, selbst derjenige, der als vermietbarer den Häuschen strukturmäßig am nächsten verwandt war (und dieser sogar noch mehr als alle übrigen), war in den Häuschen verpönt und den heftigsten Angriffen ausgesetzt. Oft sahen (hörten) zum Beispiel die Wichte – wenn sie einen Schützling im Charleston und Boston glücklich heim (bis vor seine Haustür) gebracht hatten –, daß dort noch ein ganz anderer (viel unangenehmerer) Tanz mit ihm begann. Von den Schlägen, die er dann vielleicht bezog, konnten nicht wenige auch die Wichte – falls sie seinem Häuschen zu nahe gekommen waren – höchst schmerzvoll treffen. Vor den Bars und an vielen Dixiebahnstraßenecken lauerten nicht selten schon Leute auf den Schützling, die von Haus aus irgendein (Faust-)Recht über ihn hatten und die ihn mit schrillum Kriegsgeschrei davonschleppten, ohne die Wichte zu fragen. Manchmal ergaben sich auch wilde Verfolgungen, die aber schnell mit der Gefangennahme des Schützlings endeten, denn die Verfolger (welche aus Kriegslist absichtlich großen Lärm schlugen, manche riefen sogar: »Haltet den Dieb«) hatten immer alle umliegenden Häuschen, in einigen Fällen auch einen Schutzmann auf ihrer Seite, der Schützling hatte nur die Wichte. Dazu kam, daß dann meistens noch die Wichte selbst

von ihren eigenen Häuschen, denen sie unendlich wichtiger waren als umgekehrt, gesucht, gestellt und von der Dixiebahn(-bar) weggeholt wurden. Alle diese und ähnliche Repressalien (insbesondere die Internierung und die disziplinarischen Prügelstrafen im Elternhäuschen) gehörten – ehe das Charleston- und Bostonverbot des (Goglimogli) Jahres 37 sie bis zur Unerträglichkeit verschärfte – beinahe mit zur Dixiebahn; sie waren die unabänderlichen (an sich gar nicht unwichtigen) Komponenten des ganzen Abenteuers, das man immer wieder gern probierte (riskierte): Die Wichte, um die Dixiebahn zu schützen, die Schützlinge, um sie zu benützen.

Nun gab es auf dieser relativ frühen Entwicklungsstufe allerdings auch schon viele, gewöhnlich nur streng private, sehr getarnte, sehr befestigte Antihäuschen, wo man den Goglimogli 27 schlecht vertrug und wo man hoffte, das Ende (oder wenigstens den größten Teil) seiner Verabfolgung unbetroffen abwarten (überdauern) zu können. Solche Antihäuschen (anders auch Wartburgen genannt) standen vielleicht nicht gerade an der, aber regulär doch in der Nähe der Dixiebahn, und manche Schützlinge (Wichte) duckten sich, sooft ihnen ein Häuschen auf den Hacken saß, in sie hinein. Zuerst hatten die Wartburgen (Antihäuschen), weil sie an den Häuschen im Grunde nur den Goglimogli 27 (auch bloß abstrakt) bemängelten und sonst meistens regungslos warteten, ohne irgendwelche territorialen Ansprüche geltend zu machen, gar kein (richtiges) Tätigkeitsfeld. Die Dixiebahn, die sie gelegentlich vielleicht mal gerne vor den Häuschen deckten (versteckten), war noch nicht ihr ausgesprochenes Protektorat. Sie sahen in den Dixieländern (links, rechts) noch keine nennenswerten Verbündeten und suchten einen Ausweg aus dem Goglimogli (Häuschen), unabhängig von Charleston und Boston.